

Rapots, am Tage alles lustig und bloß. Im Sonnenschein die flatternden Elegants und Modedamen, im Regen alles Elegante verschwunden und nichts als schwarzes Volk. Heute auf dem Schnee alles Schlitten und Schleife, morgen auf den Steinen alles Wagen und klapperndes Rad.

Noch mehr als die Veränderlichkeit des Wetters ändert die Verschiedenheit der Religionen den Anblick des Publikums. Freitags, am heiligen Tage der Mohammedaner, ergehen sich die Turbans, die schwarzen Bärte der Perser und die geschorenen Köpfe der Tataren auf den Straßen. Am Sabbath erscheinen die schwarzleidenen Raftans der Juden, und am Sonntag jubeln die Scharen der Christen hinaus. Dazu die Verschiedenheit der christlichen Sekten. Heute läuten die Lutheraner zum Bußtage. Morgen rufen die Katholiten zu einem Feste der unbefleckten Jungfrau, und Polen, Lithauer, französische und österreichische Unterthanen wallen zu den Tempeln. Übermorgen aber bimmeln die tausend Glocken der griechischen Türme. An großen politischen und Staatsfesten aber, an sogenannten „kaiserlichen Tagen“ erscheinen dann alle Trachten, alle Farben und alle Moden, die von Paris bis Peking gäng und gäbe sind. Es ist, als wenn Noahs Arche an der Newa gestrandet wäre und ihres sämtlichen, verschiedenartigen Gefieders sich entlüde. Leute, die auf dem Haupte und im ganzen Gesicht die Haare wachsen lassen wie in einem Unkrautgarten, Kopfhaare, Lippen-, Kinn-, Hals- und Backenbart; andere dagegen, die das Rasiermesser über den ganzen Schädel laufen lassen und hier aufräumen, wie die Mäher auf einem Stoppelfelde, indem nichts übrig bleibt, als die Augenbrauen und ein zierliches Stuhbärtchen auf der Oberlippe; andere, denen durch Gesetz sogar dieses versagt ist, und die sich dann wieder durch die Fülle der Locken entschädigen. Einige, die den Biegen nachahmen und unter dem Kinne einen Schopf von Haaren hervorgucken lassen; andere — ja wer zählt alle die polnischen, russischen, ungarischen, französischen, jüdischen, tatarischen, chinesischen Bart- und Haartrachten: Männer in Raftans und Talaren, in Fracks und Sur-touts, mit Schafspelzmützen, Feder- und Filzhüten, Tschakos, Turbans und Schapkas, mit Stiefeln, Pantoffeln, Lindbastschuhen, Frauen à la Russe, à la Polonaise, mit Hüten, mit Mützen, in Pariser Gewändern und altrussischen Sarafans, Gewappnete und Wehrlose. Es giebt dann auf den Straßen soviel verschiedenes Volk, als es verschiedene Trachten und Nationalitäten giebt.

156. Handelsreisen in Nordibirien.

(Grube. Geographische Charakterbilder. I. 1854.)

Man erstaunt über die Gefahren und Entbehrungen, denen sich der Kaufmann preisgiebt, welcher auf dem Schiffe der Wüste — dem Kamel — Afrikas oder Arabiens glühenden Sandocean durchzieht, der stets bereit ist, den kühnen Wanderer unter seinen Wogen zu begraben. Räuber drohen dort mit Blinderung und Sklaverei, heiße Winde wälzen sich erstickend über die unabsehbare Fläche daher; dagegen ist aber auch die Reise ziemlich schnell gewesen, und reicher Ge-